

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 40

Artikel: Pflüger

Autor: Hardung, Viktor

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seener Woche in Wort und Bild

Nr. 40 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 3. Oktober

Pflüger.

Von Viktor Hardung.

O trau der Sonne, glaube deiner Erde!
Ihr Bund ist ewig und ist ewig neu;
Lenk, junger Pflüger, deine starken Pferde
Und furch die Scholle deiner Väter treu.

Und kommt ein Tag, daß über deiner Ahnen
Gefriedet Grab ein wilder heerruf gellt,
Von goldenen Adlern und von roten Sähnen
Ein Schlachtfestürm in deine Ernte fällt —

Ihm wird ein Abend, da die Schwerter schweigen.
Dann stürz die Scholle über Haß und Tod:
Ein neuer Tag läßt neue Aehren steigen
Und war wir lieben, das braucht immer Brot.

Ein Erbteil.

Von Jakob Böschhart, Zürich.

2

Einmal, an einem Sonntag nachmittag, als er mit Pauli im Wald ein Weihennest ausgenommen hatt und und sie sich durch das gemeinsame Wagnis enger verbunden fühlten, als sonst, nahm Blasi wieder einen Anlauf: „Du, sei jetzt so gut und sag' es mir!“ — „Was denn?“ gab Pauli zurück. — „Du weißt es schon.“ — „Gar nichts weiß ich, es war ja alles nur Spaß“, lachte Pauli gezwungen und lief davon.

Als ein Jahr darauf Pauli starb, zuckte in Blasi im ersten Augenblick eine heimliche, teuflische Freude auf, ein leises Wetterleuchten, das eine ferne Wolke umsäumt. Er empfand es als Erleichterung, daß einer weniger war, der „etwas“ von ihm wußte. In der Nacht darauf, während er darüber nachsann, wie seltsam es sei, daß jetzt Pauli kalt und gefühllos wie ein Kläferscheit in der Bordonkammer liege, stand auf einmal ein frecher Gedanke vor ihm auf: „Wenn der Meister und die Meisterin jetzt auch dort liegen, wäre niemand mehr, der es wüßte. — Niemand mehr? Wissen's andere denn nicht auch?“

Damals fing er an, den Leuten genauer ins Gesicht zu sehen, wenn sie an ihm vorbeigingen. Faßte ihn einer scharf ins Auge, so war er gleich überzeugt, daß er eingeweih sei. Aber die Beobachtungen widersprachen sich, die gleichen Leute gingen bald mit forschenden, bald mit gleichgültigen Blicken an ihm vorbei, und niemand behandelte ihn schlechter, als man ein geringes Knechtlein eben behan-

delt. Da er nach Paulis Tod kräftiger an Karst und Hade und sogar in die Pflugsterze gestellt wurde, schied das Geheimnis nach und nach aus seinem Gedankenkreis aus, und in Menschikon, wo er den Apfelbaum, unter der ihm Pauli einst die teuflische Anspielung ins Gesicht gespien hatte, nicht mehr vor Augen sah, zerschwamm die Erinnerung an den Vorfall ganz. Jetzt war sie wieder da, quälender, als an dem Tag, da der Röhrli Reigel sein Weidenband an Pauli versucht hatte.

Die Anna-Regel rief zum Essen. Blasi hätte am liebsten gefastet, stieg aber doch in die Stube hinunter, von der Hoffnung geleitet, der Meister lasse merken, wie er den Spruch auffasse. Unter der Tür fing er noch ein Wort der Meisterin auf: „Es hat mir ganz den Appetit verschlagen.“ Sie hatte es also auch gemerkt.

Man aß, fast ohne zu sprechen. Blasi würgte an jedem Bissen, aber er schläng doch sein gewohntes Maß hinunter. Es entging ihm nicht, daß der Röhrli Reigel nur dergleichen tat, als ob er esse, dafür aber mit Gabel und Messer einen um so größeren Lärm mache, damit seine Ehnlust nicht auffalle und ihm Bemerkungen seiner Frau zuziehe. Das war kaum nötig. Obwohl es ihr den Appetit verschlagen hatte, griff die Meisterin zu wie ein Drescher, und bald glänzten ihre Lippen und ihr Kinn vom Fett. Als sie so weit war, daß sie ihr Schürzenband etwas lockern mußte, sagte sie zu ihrem Mann: „So, jetzt hast du wieder einmal